Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 55 (1999)

Vorwort: Zu diesem Heft
Autor: Schreiner, Stefan

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu diesem Heft

„Der kürzeste Weg in die Zukunft führt über die Vertiefung der Vergangenheit", schrieb vor Jahren der martiniquische Dichter Aimé Césaire und gab damit seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Erinnerung an die Geschichte, das Nachdenken über sie, nicht eine beliebige, sondern eine gleichermassen bleibende wie zum Leben, ja, zum Überleben notwendige Aufgabe ist; und das gilt für jede Geschichte, die „eigene" nicht anders als die „fremde". Nur ist ihre Erinnerbarkeit je unterschiedlich. Während die eine Geschichte problemlos erinnerbar scheint, dann nämlich, wenn der „historische Narrativ" dazu genügt, erweist sich eine andere als ungleich schwerer erinnerbar, wenn der „historische Narrativ" nicht mehr genügt oder versagt, wenn Geschichte im letzten also nicht oder nicht mehr sagbar und aussagbar ist. Erweist sich die vorhandene Sprachnot dann zugleich auch – oder vor allem – als Erinnerungsnot? Und wie steht es dann mit der Erinnerbarkeit von Geschichte, ganz zu schweigen von ihrer Vermittelbarkeit, wenn die Sprache dafür fehlt? Ausgehend von einer aktuellen trotz expliziten Bezuges auf den Zürcher Tagesanzeiger keineswegs innerschweizerischen Debatte um diese Fragen zeigt Alfred Bodenheimer *vom Institut für Jüdisch-christliche Forschung in Luzern im ersten Beitrag dieses Heftes am Beispiel zweier Gedichte Paul Celans, wie Dichtung Geschichte zu dechiffrieren und damit zu erinnern vermag, indem sie, über den „historische Narrativ" hinausgehend, etwas, das anders unsagbar ist, zur Sprache bringt und Dichtung so zum Schlüssel einer neuen Erinnerungskultur werden lässt.*

Mit Erinnerung an Geschichte ganz anderer Art und ihrer Deutung haben es die nächsten beiden Beiträge zu tun. Mit den in ihren Beweggründen ebenso wie in ihren Zielsetzungen und Wirkungen umstrittenen, bis heute jedenfalls kontrovers diskutierten mit den Namen Sabbatai Zwis und Jakob Franks verbundenen sogenannten pseudomessianischen Bewegungen des 17. und 18. Jahrhunderts hat sich der Warschauer Historiker Jan Doktór *in seiner Habilitationsschrift von 1997 befasst. Gelungen ist ihm darin, plausibel zu machen, dass als das eigentliche Problem sowohl des Sabbatianismus als auch des auf ihm fussenden Frankismus nicht der üblicherweise angenommene Antinomismus, die aus welchen Gründen im einzelnen auch immer proklamierte Ablehnung der „Tora vom Sinai" anzusehen ist, sondern die Konversion des „Messias", jedenfalls dann, wenn man es aus der Perspektive ihrer Anhänger betrachtet. Das Fazit seiner in Auseinandersetzung nicht zuletzt mit Gershom Scholem diesbezüglich gewonnenen Ergebnisse stellt er hier zur Diskussion.*

Gleichfalls an Gershom Scholem anknüpfend und am Ende zur Modifizierung einer seiner Thesen zwingend, erinnert Matthias Morgenstern, *der sich seit seiner Dissertation insbesondere mit der Geschichte der modernen deutsch-jüdischen Orthodoxie beschäftigt hat, an den heute eher unbekannten bayrischen Talmudgelehrten und Kabbalisten Mosche Pinchas Elchanan Chajim „Hyle" Wechsler, der auf seine Weise Anteil an dem 1877 entbrannten, mit den Namen Samson Raphael Hirsch und Seligman Bär Bamberger verbundenen Streit um eine angemessene Reaktion des orthodoxen Judentums auf die „fortschreitende Entfremdung zwischen dem assimilationsfreudigen liberalen Judentum und der jüdischen Orthodoxie". Mit seinem Vorschlag hat der bayrische Talmudgelehrte und Kabbalist einen Denkanstoss gegeben, der einerseits in der jüdischen Geschichte ein Präzedens gefunden zu haben scheint, andererseits aber zugleich weit darüber hinausgriff – und so die Diskussion um dieses bis heute aktuelle innerjüdische Problem weiterhin anzuregen vermag.*

Mit dem vierten und letzten Beitrag wird die in zwangloser Folge erscheinende Reihe ‚Porträts grosser jüdischer Historiker' fortgesetzt. Michał Galas *vom Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Krakau stellt den Historiker Aleksander Kraushar vor, der einst als Autor der ersten polnisch geschriebenen „Geschichte der Juden in Polen" hervorgetreten, dann vor allem aber als Erforscher der frankistischen Bewegung bekannt geworden ist. Seine vor mehr als hundert Jahren bereits erschienene zweibändige Monographie zum Frankismus hat lange als* das *Werk zum Frankismus gedient; und wenn auch seine Darstellung und Interpretation des religionsgeschichtlichen Phänomens ‚Frankismus' heute zum Teil überholt und obsolet geworden ist, sind die von ihm gesammelten und edierten Quellen jedoch unverzichtbar geblieben.*

Stefan Schreiner